



# GOTTESDIENST

zu Hause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Zweiter Sonntag vor der Passionszeit  
**Sexagesimä – 4. Februar 2024**

## ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gott streut sein Wort wie ein Sämann reichlich unter uns aus. Auf welchem Boden wird es fallen? Der Wochenspruch will uns hellhörig machen:

**Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht.**

(Hebräer 3,15)

## PSALM 119 B

HERR, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel reicht;  
deine Wahrheit währet für und für.

Du hast die Erde fest gegründet,  
und sie bleibt stehen.

Nach deinen Ordnungen bestehen sie bis heute;  
denn es muss dir alles dienen.

Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,  
so wäre ich vergangen in meinem Elend.

Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig.

Dein Wort macht mich klug;  
darum hasse ich alle falschen Wege.

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte  
und ein Licht auf meinem Wege.

Erhalte mich nach deinem Wort, dass ich lebe,  
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.

## LESUNG aus dem Alten Testament

im Buch des Propheten Jesaja im 55. Kapitel

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.

Jesaja 55,8-12a

## LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 199

1. Gott hat das erste Wort. Es schuf aus Nichts die Welten und wird allmächtig gelten und gehn von Ort zu Ort.
2. Gott hat das erste Wort. Eh wir zum Leben kamen, rief er uns schon mit Namen und ruft uns fort und fort.
3. Gott hat das letzte Wort, das Wort in dem Gerichte am Ziel der Weltgeschichte, dann an der Zeiten Bord.
4. Gott hat das letzte Wort. Er wird es neu uns sagen dereinst nach diesen Tagen im ewgen Lichte dort.
5. Gott steht am Anbeginn, und er wird alles enden. In seinen starken Händen liegt Ursprung, Ziel und Sinn.

Text: Markus Jenny 1970 nach dem niederländischen »God heeft het eerste woord« von Jan Wit 1965 | Melodie: Gerard Kremer (1959) 1965

## PREDIGT

über Markus 4,26-29

*Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.*

Wir leben in einer krisenhaften Zeit. Das kann man schon fast nicht mehr hören, es wird permanent beschworen. Der Krieg ist wieder da – in der Ukraine nun so lange, dass er in den Nachrichten ein wenig nach hinten gerutscht ist; im Nahen Osten so nahe, dass immer wieder von der Gefahr eines „Flächenbrandes“ die Rede ist, der bis zu uns reichen kann. Seit Corona haben wir auch eine permanente Finanzkrise, die durch die astronomischen Ausgaben zur Bewältigung des Stillstandes im Lockdown erzeugt wurde und durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes noch einmal Fahrt aufgenommen hat.

Politisch entwickelt sich die Parteienlandschaft auf eine bisher nicht gekannte Weise, immer neue Parteien verbreiten immer neue Radikalismen und bringen große Unruhe in die demokratische Landschaft. Die Bauern haben die Nase voll von Jahrzehnten einer offensichtlich verfehlten Subventionspolitik und blockieren den Verkehr, wie es bisher die Klimakleber getan haben – womit auch die Klimakrise als globale Bedrohung erwähnt wäre, deren Ausmaß so erschreckend ist, dass man lieber gar nicht richtig hinschaut.

Bleiben noch die Bahnmitarbeiter, die auf die gestiegene Inflation und den Facharbeitermangel mit einem harten Streikkurs reagieren, der unmittelbare Auswirkungen auf unser tägliches Leben hat. Und die Inflation kann man bei jedem Einkauf bemerken, selbst wenn man sich sonst darum gar nicht so gekümmert hat. China beginnt den Weltmarkt zu dominieren, zugleich braut sich dort aber eine Immobilienblase zusammen, die manchen an die Vorboten der Bankenkrise von 2008 erinnern.

Die psychologischen Praxen und Krankenhäuser sind überlastet, weil viele Menschen damit nicht mehr klarkommen, der Krankenstand wegen psychischer Erkrankungen ist so hoch wie nie. Und der Ton wird immer gereizter, das Gefühl der Dauerkrise hat schon etwas von einer Pandemie. Die Liste könnte noch fortgeführt werden.

Was ist los? Ist die Welt aus den Fugen geraten? War sie das vorher nicht? Oder haben wir nur einem Schlaf der Sicherheit vor uns hingeträumt? In den diversen Brennpunkten, Talkshows und Politmagazinen überschlagen sich die kundigen oder zumindest für kundig gehaltenen Teilnehmer mit ihren Analysen, so richtig weiß keiner, was geschieht. Etwas scheint ins Rutschen gekommen zu sein. Und das erzeugt eine gewisse Hilflosigkeit und ein Gefühl der Ohnmacht.

Da ist es schon ein gutes Zeichen, dass in den letzten Wochen – und in Würzburg erst gestern – Menschen auf die Straße gegangen sind, um gegen die Radikalisierung der Politik zu demonstrieren. Es gibt auch die Nachricht, dass Deutschland die drittgrößte Volkswirtschaft der Welt geworden ist, dass viele Maßnahmen zum Klimaschutz tatsächlich greifen und die Emissionen sinken.

Doch das wirkt wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Leben wir in einer Art Endzeit? Es gibt ein – wie ich finde – sehr schönes Interview mit dem Philosophen Theodor Adorno, der vor allem in den Sechziger- und Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts die Debatten sehr bestimmt hat. Es stammt vom 5. Mai 1969, auf dem Höhepunkt der Studentenunruhen, die auch eine große Krise waren. Der Spiegelreporter beginnt das Gespräch mit dem Satz: „Herr Professor, vor zwei Wochen schien die Welt noch in Ordnung ...“ Adorno antwortet kurz und treffend: „Mir nicht!“ Und obwohl Adorno kein religiöser Mensch war und ganz gewiss keine Antwort im Sinne des christlichen Glaubens geben wollte, ist diese Antwort ganz im Sinne des christlichen Glaubens. Die Welt ist nicht in Ordnung. Die Schöpfung ist nicht in Ordnung. Wir leben in einer Welt, in der Ungerechtigkeit, Not und Tod Platz und Raum haben, Krankheit, Unglück und Krieg für die allermeisten Menschen alltägliche Realität sind und wo selbst Phasen der Ruhe und der Sicherheit doch eben nur Phasen sind. Die Schöpfung ist nicht so, wie sie sein sollte, sie ist aus den Fugen geraten. Im Grunde leben wir tatsächlich in einer Dauerkrise, immer am Rand des Abgrundes, auch wenn wir ihn nicht immer sehen.

Das ist eine sehr frustrierende Auskunft, eine große Beunruhigung. Wie soll man da Hoffnung aufbringen? Wie soll man da die Kraft finden, etwas zu ändern oder auch nur einfach seinen Alltag zu bewältigen? Ist das nicht eine ganz und gar pessimistische, ja geradezu vernichtende Sicht der Welt?

Das wäre sie, wenn da nicht eine andere Perspektive, eine andere Sicht der Dinge wäre. Das wäre sie, wenn es den Glauben nicht gäbe, der eine Perspektive der Hoffnung entwirft und von ganz anderen Erfahrungen ausgeht. Der Glaube schaut hinter die Dinge, er schaut tiefer, er sieht nicht nur, was vor

Augen liegt, er sieht auch das Verborgene und Unsichtbare – nicht im Sinne eines verschwörerischen Geheimwissens, das meint, etwas zu wissen, was sonst niemand weiß, und meistens eher ein bisschen dumm ist. Nein, der Glaube sieht auch in der zerstörten, der unglücklichen und vergänglichen Schöpfung die andere Kraft am Werk, die Kraft Gottes, die Kraft des Schaffens, Aufbauens und Gelingens. Und es ist Jesus, der unsere Blicke dahin lenkt – vor allem mit seinen Gleichnissen, die immer wieder davon erzählen, dass der Augenschein trügt oder dass wir etwas völlig Selbstverständliches permanent übersehen, weil wir vor Angst blind geworden sind.

So ein Gleichnis ist auch das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat, das wir gehört haben. Jesus vergleicht das Himmelreich – also den Bereich Gottes, seine Herrschaft – mit einem Samenkorn, das in die Erde geworfen wird und nun anfängt zu wachsen. Und zwar – und so steht es wörtlich im griechischen Text – automatisch. Von selbst. Wir können dafür überhaupt nichts tun. Wir können beruhigt schlafen und unseren Geschäften nachgehen, es wächst auch ohne uns, und es wächst so, wie es in einem anderen Gleichnis heißt, dass aus dem kleinen Weizenkorn hundertfältige Frucht wird, selbst wenn ein großer Teil des Saatgutes unter Dornen, auf Felsen oder auf den Weg fällt. Es wächst automatisch.

Was Jesus hier wecken will, ist ein großes Vertrauen darauf, dass das Gute sich seinen Weg sucht. Dass in kleinen Keimen, die wir kaum wahrnehmen, eine große Kraft des Gelingens liegen kann. Es geht Jesus darum, uns hier auch Gelassenheit zu vermitteln, uns von den Krisen der Welt nicht blind und verrückt machen zu lassen: Die Kraft, die Gott in die Schöpfung gelegt hat, Kraut und Samen hervorzubringen, wie es in der Schöpfungsgeschichte so schön erzählt wird, ist unauslöschlich und wird von den Krisen der Welt nicht berührt.

Damit wird die Welt nicht verharmlost. Das ist Jesus ein fernliegender Gedanke: immerhin wird seine eigene Mission erst einmal scheitern, wird auch er ein Ende finden, das im Grunde die Mutter aller Krisen ist. Und doch und gerade lenkt er den Blick auf das, was gelingt, denn daher kommt die Kraft, doch Vertrauen aufzubringen.

Diese Kraft hat auch einen Namen: Es ist die Liebe. Es ist Paulus, der diesen Gedanken in einem seiner berühmtesten Texte auf den Begriff bringt: Auch wenn die Welt so ist, wie ist, auch wenn ich mir noch so viel Mühe gebe, auch wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, hätte ich die Liebe nicht, wäre alles leeres Gerede. *Nun aber bleiben*, so schließt er am Ende

des dreizehnten Kapitels seines ersten Briefes an die Gemeinde in Korinth, Glaube, Liebe, Hoffnung, die Liebe aber ist die größte unter ihnen.

Das ist es, was der Glaube in die Welt bringt, und womit er gegen alle Krisen in der Welt ein Mittel verabreicht gegen Resignation, Wut und Ohnmacht: Die Liebe, die immer das Beste will und die eine wirksame Kraft in der Welt ist, auch wenn sie klein ist wie ein Samenkorn. Sie wächst von selbst, wenn man ihr Raum gibt. Wer auf die Liebe schaut, kann ruhig schlafen und seinem Alltag nachgehen, wie schwer er auch sei. Ein großes Wort.

Das ist im Grunde ein sehr schlichter Gedanke, und man kann sich fragen, ob er der komplizierten Welt, in der wir leben, gerecht wird. Es gibt letztlich nur einen Weg, das herauszufinden: es ausprobieren, sich einlassen auf die Liebe, sich einlassen auf die Hoffnung, sich einlassen auf den Glauben. Das ist, was wir als Christenmenschen der Welt zu sagen haben und in die Welt zu bringen haben: die gute Nachricht, dass die Liebe stärker ist und am Ende siegen wird.

Wir gehen auf die Passionszeit zu, in der die furchtbare Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu erzählt wird – aber sie wird nicht erzählt, um der Krisenangst noch eins draufzusetzen, sondern sie wird erzählt, weil sie ein gutes Ende findet: Das Ende der größten aller Krisen, des Todes Gottes am Kreuz, ist die Auferstehung, die Wiederkehr der Liebe in die Welt, in der scheinbar, aber eben nur scheinbar, die Boshaftigkeit gesiegt hat.

Für Resignation, Wut, Ohnmacht und Verzweiflung braucht es keinen Mut. Für Glaube, Liebe und Hoffnung aber schon. Die Gleichnisse Jesu und die Geschichte seines Lebens, die wir erzählen, wollen genau das: Uns Mut machen in und gegen die Krisen der Welt. Wie der Bauer im Gleichnis säen wir in der traurigen, verletzten und schmerzerfüllten Welt unseren Samen und hoffen darauf, dass er Frucht bringt. Das ist es, was die Welt, was wir hören müssen und weitersagen müssen: Das Gute beginnt oft im Kleinen, die Katastrophen können es nicht übertönen. Geh und säe, lass wachsen.

Und das Besondere daran: wir müssen gar nichts tun. Nur Glauben, Lieben, Hoffen, jeden Morgen neu, das ist die Saat, die wir in die Welt bringen. Im Kern ist die Welt in Ordnung, man muss nur genau hinschauen und vor allem: genau hinhören. Denn der Augenschein kann trügen, das Geschrei der Welt kann taub machen. Professor Adornos lakonische Antwort ist nur die halbe Wahrheit. Wenn das keine gute Nachricht ist in all den Krisen. Habt Mut zur Liebe, fürchtet euch nicht.

## FÜRBITTGEBET und VATERUNSER

Gütiger Gott, in deinem Sohn gibst du die Saat deines Reiches in die Welt und rufst uns zur Umkehr. Wir bitten dich:

Segne alle, die berufen sind, das Evangelium zu verkündigen und die Kirche zu leiten. Öffne uns die Herzen für dein Wort, dass unser Leben erfüllt und fruchtbar wird.

Steh denen bei, die sich einsetzen für Gerechtigkeit und Frieden. Gib ihrem Tun deinen Segen und lass sie Früchte ihrer Mühen sehen.

Lass die Einsamen deine Nähe erfahren. Stärke die Kranken. Denen, die sie pflegen, gib Kraft für ihren Dienst.

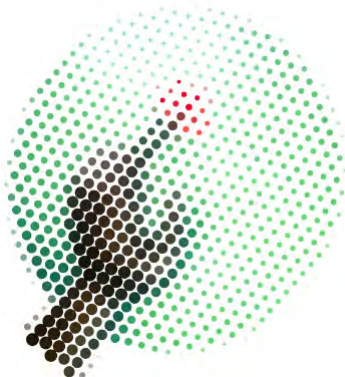
Lass unsere Verstorbenen geborgen sein in deinem Frieden. Schenke den Trauernden deinen Trost.

Gott, lass uns reifen durch die Erkenntnis deines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn, der mit dir in der Einheit des Heiligen Geistes lebt und regiert in alle Ewigkeit.

## SENDUNG und SEGEN

Wie Regen und Schnee sind die Worte, die ihr im Namen Gottes weitersagt: Sie befeuchten die Erde und schaffen Frucht. Sie bezeugen Gottes Liebe. Vertraut auf Gottes Kraft. Sät Jesu Worte aus. Gebt Raum dem Heiligen Geist.

Es segne und behüte euch der allmächtige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde  
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg  
Telefon (09 31) 2 25 18  
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de  
[www.wuerzburg-thomaskirche.de](http://www.wuerzburg-thomaskirche.de)